

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: ADAM, Wilhelm. Gen.	ZS Nr. 6	Bd I	Vermerk:
------------------------------	-------------	---------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;"> SPERRFRIST bis aufgehoben am 4.2.02 KAL </div>	

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-6-2
Adam, Wilhelm

60

geb. 15.9.
1877

being duly sworn,

Mj. No. 116

Ich, Generaloberst
depose and say:

E i d e s s t a t t l i c h e E r k l ä r u n g Nr. 1

betrifft: Das Problem des "Westwalles" in Besprechung mit
Hitler am 27.8.1938.

Am 1.4.38 wurde ich Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2 (Westfront). Am 31.5.38 übermittelte mir Brauchitsch in seinem Dienstzimmer in Berlin einen Befehl Hitlers, an unserer Westgrenze bis zum Herbst 1938 10000 Bunker und 2000 Schartenstände zu bauen. Ich protestierte sofort lebhaft gegen einen Befehl, der nach Zeit und Abmass völlig unausführbar war. Im Verlauf der sich entspinrenden Debatte erklärte ich, dass bei Anspannung aller Kräfte bis zum Herbst an der Westgrenze nur ein sehr dürftiges "Kampffeld für eine Abwehrschlacht" (so nannte ich es) geschaffen werden könnte. Brauchitsch hat dies wahrscheinlich eingesehen. Es blieb aber bei dem Führerbefehl. Die Organisation Todt und der Arbeitsdienst sollten bei meiner Aufgabe mithelfen ohne mir indes unterstellt zu werden. Am 30.6.38 wurde ich zu Hitler nach dem Berghof bei Berchtesgaden befohlen, um ihm über den Westwall Vortrag zu halten. Ich kam dieser Aufgabe ohne Schönfärberei und Vertuschung nach. Ich erklärte ihm, dass sein Befehl bis zum Herbst 12000 Bauwerke zu errichten unmöglich durchführbar sei, und bewies ihm das. Ich schilderte ihm die schleppende und ganz ungenügende Materialzufuhr, die bisher geringen Leistungen der Organisation Todt und des Arbeitsdienstes, das Durcheinander in den Zuständigkeiten, da neben dem Heer Luftwaffe, Todt und Arbeitsdienst selbständig arbeiteten. Ich erklärte ihm: "Es steht in den Sternen geschrieben, was wir bis zum Herbst fertig bringen." Und war so boshaft zu sagen: "Auch der härteste Wille scheitert an der Gewalt der Umstände und der durch die Wirklichkeit geschaffenen Tatsachen."

Hitlers Stirne umwölkte sich immer mehr und mehr. Meine unbe-

kümmerte Darstellung, meine teils offene teils versteckte Kritik nahm er sichtlich übel. Denn er war es gewohnt, dass jedermann die Welt mit seiner Brille ansah und dass sich sein Gesprächspartner seinen Anschauungen unterwarf. Er unterbrach mich einige Male mit Worten, deren Quintessenz war: Todt ist der richtige Mann, bei ihm gibt es das Wort "unmöglich" nicht. Dann warf er mir einen Wust von Zahlen an den Kopf über unsere riesige Produktionsfähigkeit an Stahl, Zement und Baustoffen aller Art. Meinen bescheidenen Einwand, dass wir davon an der Westfront nichts spürten, liess er unbeachtet. Er schloss mit den Worten: "Es bleibt bei meinem Befehl."

Am 25.9.38 erhielt ich von Brauchitsch den Befehl, Hitler auf einer dreitägigen Fahrt an der Westfront zu begleiten. Es war also die Gelegenheit gekommen, meine am 4.8.38 vor den Generalen gegebenen Darlegungen vor Hitler auszubreiten, wozu mich Brauchitsch aufgefordert hatte. Am 27.8. früh meldete ich mich bei Hitler in Aachen in seinem Salonwagen. Eine Menge Leute umgaben ihn: Brauchitsch, Keitel, Jodl, Himmler, Hierl, Todt, zum Teil mit ihrer Begleitung.

Schon dieser grosse Schwarm müssiger, überwollender und Kritik-lustiger Zuschauer reizte mich. Ich erklärte, dass mein Vortrag nur für Hitler und den engsten Kreis seiner militärischen Mitarbeiter bestimmt sei und dass ich daher bitten müsse, den Zuhörerkreis entsprechend zu verkleinern. Dies war der erste Auftakt meiner feindseligen Stimmung.

Missmutig willfahrte mir Hitler. Aber Himmler, Hierl und Todt schlichen sich später doch wieder unbemerkt herein. Leider sah ich dies erst am Schluss.

Was ich vorzutragen oder vorzutragen wollte (weit kam ich nicht), habe ich mir wiederum vorher genau aufgezeichnet. Ich begann: "Als Oberbefehlshaber der Westfront ist mir natürlich die Lage dort besser bekannt als den anderen Leuten und ebenso sind meine Sorgen grösser. Diese Sorgen will ich offen hier ausbreiten." Hitler unterbrach mich: "Kommen wir zur Sache."

Ich schilderte dann den derzeitigen Bauzustand des Westwalles. Ich sprach offen aus, dass der Fortgang der Arbeit selbst hinter

meinen Erwartungen zurückgeblieben sei, und führte die Gründe dafür an. Ich gab als Maximum der in diesem Jahr noch zu leistenden Arbeit etwa ein Drittel der von Hitler geforderten an.

Dann ging ich auf die strategische Lage auf der Westfront ein.

Ich sagte: "Der Führer hat uns bei der Besprechung in Jüterbog über die politische Lage aufgeklärt." (Gelegentlich von Truppenvorfürungen in Jüterbog Mitte August 1938 hatte uns Hitler erklärt, dass die Westmächte im Falle von Verwicklungen an der Ostfront bestimmt ruhig bleiben würden.)

Die grösste Verantwortungsfreudigkeit des Oberkommandierenden der Westfront muss gepaart sein mit dem höchsten Verantwortungsgefühl. So muss ich das Gefährlichste als das Wahrscheinlichste ansehen und die Lage an der Westfront unter dem Gesichtswinkel betrachten: die Westmächte marschieren. Und ich glaube, dass das bei einem Ostkonflikt auf jeden Fall geschehen wird." **Hitler donnerte:**

Weiter kam ich nicht. "Wir haben keine Zeit dieses Zeug länger mitanzuhören. Das verstehen Sie nicht. Wir produzieren x Millionen Tonnen Stahl und die Engländer nur so und so viel und die Franzosen noch viel weniger. Die Engländer haben keine Reserven des Heeres, die Franzosen stehen vor den grössten innerpolitischen Schwierigkeiten. Sie werden sich hüten mit uns anzubinden." Er überschüttete uns mit einem Wortschwall an Zahlen und Tatsachen. Als er einen Augenblick Atem schöpfte, sagte ich: "Wenn dem så ist, so brauche ich ja über die Westfront keinerlei Sorgen zu haben. Ich schlage vor, dass wir jetzt ins Gelände fahren." Hitler schwieg einen Augenblick und sagte dann nur: "Einverstanden."

Ich wollte zuerst mit Hitler im selben Wagen fahren, nahm aber nun eine Umgruppierung vor, fuhr selbst in dem vorausfahrenden Wegweiserwagen und befahl, dass die einzelnen Abschnittskommandeure mit Hitler fahren sollten, da diese besser Bescheid wussten, als ich.

Die Fahrt dauerte drei Tage. Ich überliess alle Erklärungen den Abschnittskommandeuren und beteiligte mich an den Ge-

sprächen nur, wenn ich direkt gefragt wurde. Die Stimmung war mehr als frostig.

Interessant ist vielleicht noch Folgendes: Einige Tage später auf dem Reichsparteitag in Nürnberg donnerte Hitler bei seiner Hauptrede in der Kongresshalle: "Dem organisatorischen Genie Todts ist es zu verdanken, dass an unserer Westgrenze ein unüberwindbares Bollwerk entstanden ist. Ich verleihe ihm daher den 10000 Mark-Preis des Deutschen Reiches." Wir Generale, die in der zweiten Reihe der Zuhörer saßen, mussten wirklich lachen.

Alf. Aders

25-6-6
II
ARCHIV

Ich, Generaloberst
and say:

being duly sworn, depose

E i d e s s t a t t l i c h e E r k l ä r u n g Nr. 2.

Nr. 167

betrifft: Stimmung unter den höheren Generalstabsoffizieren
bald nach der "Machtergreifung".

In jedem Jahre fand eine operative Reise der höheren
Generalstabsoffiziere unter Leitung des Chefs des Truppen-
amtes statt. So auch im Jahre 1933 in Garmisch unter meiner
Leitung.

Am ersten Tage war auch der Chef der Heeresleitung, General
von Hammerstein, anwesend.

Einige Worte über diesen Mann, der mein Freund war. Hammerstein
war ein Mann von grösstem Weitblick, ja von einer gewissen
politischen Sehergabe. Er war kühl bis ans Herz hinan und
ohne sichtbare Leidenschaft. Er war grosszügig und weitherzig.
Er machte nie ein Behl daraus, dass ihn das rein Militärische
weniger interessiere. Eigentlich war er Pazifist und Welt-
bürger. Er war ein erbitterter Gegner des neuen Regimes. Als
ich im Dezember 1939 von Berlin nach Garmisch umzog, hat er
mir bei unserer Verabschiedung das schreckliche Ende des
Krieges vorausgesagt.

(1933) Hammerstein begrüßte die Reiseteilnehmer. Er führte aus, dass
ihm unsere Zweifel und Bedenken dem neuen Regime gegenüber
wohlbekannt seien, dass es aber für uns notwendig sei, mit der
neuen Macht loyal zusammenzuarbeiten.

Er sprach trocken, ohne Wärme und innere Überzeugungskraft,
gleichsam unbeteiligt. Es lag auf der Hand, dass er, wenn auch
ungern, sich eines höheren Auftrages (Blombergs) erledigte
und froh war, dies hinter sich zu haben.

Ich selbst hatte mir vorgenommen, mit den Reiseteilnehmern
dieses politische Thema zu besprechen, da ich die Zweifel und
die seelische Zwiespaltigkeit bei meinen Untergebenen wohl
erkannt hatte. Als Hammerstein uns verlassen hatte, führte ich
wörtlich aus:

"Politisch Lied, ein garstig Lied ! Und doch muss ich mich auf

dieses Gebiet begeben und das Exposé des Herrn Generals von Hammerstein nach der seelischen und persönlichen Seite hin ergänzen.

Allenthalben wird sehr laut Hosiannah geschrien und viele geben lärmend und auf eine beinahe schamlose Weise der Mitwelt Kenntnis, wie sie die deutsche Wiedergeburt an ihrem eigenen Leib verspürt haben und wie sie das deutsche Pfingsten mit einem Brausen vom Himmel und mit vielen Flämmchen und Ekstase und Erleuchtung und Rausch erlebt haben.

Wir Offiziere gehören allerdings nicht zu der lauten Masse der auf so zauberhafte Art Erweckten und haben keine Veranlassung unsere Loyalität zu beteuern.

Unsere junge Armee ist seit ihrem Bestehen immer dieselbe geblieben. Sie hat sich nichts vorzuwerfen. Sie war immer der geschlossenste, nationalste und sozialste Bestandteil des Volkes. Volksgemeinschaft, sozialer Ausgleich, Unterjochung des Eigennutzes, wo waren diese Gedanken mehr verbreitet als in der Armee?

So sollte man glauben, dass die neue Macht, die diese Ideen zum Siege führen will, bei uns begeisterten und uneingeschränkten Widerhall findet. Dem aber ist nicht so. Grosse Skepsis bedrückt manchen von uns und nicht die schlechtesten. Sie möchten so gern glauben und hoffen, sie kommen aber über Vieles nicht hinweg. Man kann das verstehen. Vieles, was geschieht, perhorreszieren wir: die überschäumende Revolutionsromantik, den sturen Radikalismus, die Unduldsamkeit, die Anmaßung, die Störung unserer Arbeit, die Soldatenspielerei, die Stellenvergebung, die Götzendienerei und das laute Gebahren.

Aber denken Sie daran, dass wir in einer Revolution leben. Noch immer trieb in solchen Zeiten zuerst der Schmutz an die Oberfläche, um später wieder zu Boden zu sinken. So ist unsere Aufgabe zu warten und zu hoffen, darauf zu hoffen, dass sich nach Versinken der üblen Bestandteile ein festes Bollwerk deutscher Gesinnung erhebt, das in sich schliesst Recht, Sitte, Ehre, Anstand und Kultur.

Aber wir dürfen nicht nur hoffen, wir müssen auch kämpfen, kämpfen um die Geschlossenheit des Offizierkorps. Sie ist unsere Stärke und die Wurzel unserer Kraft. Nie darf es in seiner Gesinnung und Haltung schwankend werden. Es marschiert in einer Front.

Niemand prellt vor, keiner bleibt zurück. Jeder von uns muss sich mit allen Kräften für Erhaltung dieser Geschlossenheit einsetzen."

Ich konnte vor diesem grossen Kreis von Offizieren meine unbedingt ablehnende Haltung nicht geradeaus hinausschreien. So habe ich versucht die Schwächen der Zeit zu geißeln und, indem ich das Regime weder angriff noch umschmeichelte, eine abwartende Haltung zu dokumentieren.

Meine Worte machten sichtlich Eindruck auf die Zuhörer. Ich hatte ihnen ihr eigenes Gefühl aufgezeigt. Dies war meine Absicht.

Ich gebe hiermit meine damaligen Worte wieder um zu zeigen, wie damals die Anschauungen in den besten Köpfen des Heeres waren. Manches davon hat sich in dem nächsten Jahrzehnt gewandelt. Die Geschlossenheit des Offizierkorps ist wegen des Eindringens unerwünschter Elemente, infolge einer unerhörten Personalpolitik, im Rausch der Erfolge und unter dem Einfluss menschlicher Eitelkeiten brüchig geworden. Aber bei vielen ist diese anfängliche Gesinnung geblieben bis zum bitteren Ende und aus dieser Geisteshaltung sind die vielen Märtyrer der Armee geboren.



Ich, Generaloberst
and say:

being duly sworn, depose

(Affid. No. 485)

E i d e s s t a t t l i c h e E r k l ä r u n g N r . 3

betrifft: Geist und Wesen des deutschen Generalstabes.

Ich gehörte dem deutschen Generalstab in den verschiedensten Dienststellungen in ganzen 18 Jahren an und glaube über sein Wesen und seinen Geist ein Urteil zu haben.

Ich stand vom Herbst 1930 bis zum Herbst 1933 an seiner Spitze und konnte seine Entwicklung beeinflussen. Viele meiner damaligen Untergebenen haben im Kriege eine Rolle gespielt. Ich kenne ihre Wesensart, ihre Fähigkeiten und ihre Grenzen genau. Ich weiss nicht genau, wie der hohe Gerichtshof den Begriff "Generalstab" definiert. Nach kürzlichen Zeitungsmeldungen umfasst der Generalstab die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, die Chefs des Generalstabs der Wehrmachtsteile usw., dann die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen und der Armeen im Felde usw.

Wir verstehen unter "Generalstab" in unserem Sprachgebrauch etwas anderes, nämlich nicht die Führer, sondern deren Berater. Und nur über den Generalstab nach unserem Sprachbegriff kann ich mich im Folgenden äussern.

Der Generalstab umfasst 2 Kategorien. Die eine, gewissermaßen eine Zentralstelle, befand sich beim Oberkommando des Heeres in Berlin. Hier wurden bearbeitet: Militärische Operationen für verschiedene Möglichkeiten eines Krieges, Mobilmachung, Landesbefestigung, Organisation und Ausbildung des Heeres, fremde Heere, Transport- und Nachschubwesen, kriegsgeschichtliche Studien usw.

Die andere Kategorie war der "Truppengeneralstab". Dieser Begriff umfasste die Generalstabsoffiziere bei den höheren Stäben von der Division aufwärts.

Der Generalstab in seiner Gesamtheit sowohl wie der einzelne Generalstabsoffizier, ob nieder oder hoch, ob Generalstabsoffizier einer Division oder Generalstabschef einer Armee, hatte keinerlei Kommandogewalt, keinerlei Befehlsbefugnisse gegenüber der Truppe, keinen Einfluss auf Besetzung der Führerstellen. Auswüchse der "Generalstabswirtschaft", die im ersten Weltkrieg

zu Tage traten, haben wir nach dem Weltkrieg aufs äusserste bekämpft.

So hatte der Generalstab nur die Funktion von Beratern und Gehilfen.

Schon daraus geht hervor, dass die viel verbreitete Ansicht, der Generalstab sei allmächtig gewesen, eine Fabel ist. Und gar unter Hitler! Oder glaubt jemand, dass Hitler eine Institution der Allmacht unter sich geduldet hätte? Er hat den Generalstab stets an die Wand gedrückt und seinen Rat verachtet. Wie man mir sagte, hat er daran gedacht, den Generalstab aufzulösen, wohl in der Erkenntnis, dass diese Organisation eine sehr widerstrebende sei und dass in diesem Kreise seine erbittertesten Gegner sässen. Man darf nicht vergessen, dass in diesem Kreise der Plan zum Attentat auf Hitler geboren und von diesem Kreise ausgeführt wurde und dass zum grossen Teil aus diesem Kreise die Märtyrer stammen, die Hitler hinschlachten liess.

Während des Krieges gab es noch den "Führungsstab des Oberkommandos der Wehrmacht". Er war sozusagen Hitlers persönlicher Generalstab. Über sein Wesen und seinen Einfluss vermag ich nichts auszusagen. Doch hatte er letzten Endes wohl ebenfalls nur eine beratende Funktion.

Man wirft dem Generalstab vor, dass er zum Kriege getrieben und das Verbrechen des Angriffskrieges vorbereitet habe. Dies ist unrichtig.

Der Generalstab war sich stets des Ernstes der Lage bewusst, und war durchdrungen von der Schwere des Krieges. Er kannte besser als einer der Regierenden und sonst Maßgebenden die Kräfte in der Welt und die Zahl und Stärke etwaiger Gegner. Als die Gewaltpolitik Hitlers, für uns sichtbar erst im Jahr 1938, begann, fand er im Generalstab seinen erbittertesten Gegner. Dies ging so weit, dass in diesem Kreise schon im Sommer 1938 an eine Beseitigung Hitlers gedacht wurde.

Der deutsche Generalstab-ebenso wie die Generalstäbe in den anderen Staaten-hat nichts anderes getan, als nach den Weisungen der politischen Führung die militärischen Notwendigkeiten im Falle eines Konfliktes studiert und die erforderlichen Vorbereitungen getroffen.

Der Generalstab bestand aus hochwertigen Offizieren. Er bildete

eine Auslese der Besten des Heeres. Nur solche Offiziere, die sich im Frontdienst bewährt hatten und deren Fähigkeit und Charakter feststand, wurden nach schweren Prüfungen und langer Vorbereitungszeit als gereifte Männer in den Generalstab übernommen. Bis dahin hatten sie durch viele Siebe zu gehen und einen steilen dornenvollen Pfad zurückzulegen, bis sie die Uniform des Generalstabes, dieses Ehrenkleid der Armee, ablegen konnten.

So war ein ausgezeichnetes Generalstabskorps entstanden, das in einheitlichem Geist erzogen war.

Genies sind selten, wirklich schöpferische Persönlichkeiten sind dünn gesät. Aber man wird vom deutschen Generalstab sagen können, dass sein Durchschnitt den gestellten Aufgaben in jeder Hinsicht gewachsen war und dass ~~er~~ mit einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Offizieren ein erstaunliches Maß geistiger Arbeit mit grösster Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit und hohem Verantwortungsbewusstsein geleistet wurde.

Eine Unsumme bester geistiger Kräfte entfaltete sich hier. Dies ist der Hauptvorwurf, den man dem Militarismus machen kann, dass er so viele geistige Kräfte absorbierte, statt sie dem Wohl der Menschheit nutzbar zu machen. Allerdings müsste diesen Kräften dieselbe Zucht des exakten Denkens zu teil werden, wie sie im deutschen Generalstab ausgeübt wurde.

Die Grundsätze, die wir für die Generalstabsoffiziere aufgestellt hatten und mit denen wir ihre Erziehung leiteten, kommen zum Ausdruck in einer Ansprache, die ich am 1.10.32 bei der Einweihung der Kriegsakademie in Berlin hielt. Ich sagte damals:

"Der Generalstabsoffizier ist Gehilfe, er führt nicht den Kommandostab. Er arbeitet nicht für seinen Nutzen und seinen Ruhm, er arbeitet für die Sache und den Ruhm seines Generals. Er bleibt in der Verborgenheit, in der Anonymität, im Schatten seines Führers. Er hat keinen Namen.

Eitle und geltungsbedürftige Naturen werden nie die Entsagung und innere Bescheidenheit dafür aufbringen.

Der Generalstabsoffizier darf nie vergessen, dass sein Kommandeur in allen Dingen die letzte Verantwortung hat, dass dieser mit Kopf und Kragen haftet für das, was ihm angeraten wird.

So hat er zwar die Aufgabe seine Ansicht mit voller Offenheit

vorguttragen, auch wenn er weiss, dass er wenig Gegenliebe findet. Aber ebenso hat er die heilige Verpflichtung, auch innerlich die letzte Ansicht seines Generals als entscheidend anzuerkennen und sich für dessen Absichten voll einzusetzen, auch wenn einmal gegen ihn entschieden worden ist.

Der Generalstabsoffizier muss das Vertrauen seines Kommandeurs haben. Er erwirkt es sich durch Lauterkeit der Gesinnung, Entschlusskraft, Verantwortungsfreudigkeit, Zuverlässigkeit, Fleiss und Verschwiegenheit. Vielen Leuten schmeichelt es, mehr zu erfahren wie andere und mit ihrem Wissen zu prunken. Sie sind fehl am Ort.

In erster Linie sind es Eigenschaften des Charakters, die Vertrauen erwerben. Sie müssen ergänzt werden durch Eigenschaften des Verstandes.

Der Generalstabsoffizier muss auf allen Gebieten beschlagen sein. Indem er alles gründlich durchdenkt und ununterbrochen an seiner Weiterbildung arbeitet, wird er dazu befähigt.

Er muss die Dinge klar überblicken und die Grenzen des Möglichen erkennen. Kritischer Scharfsinn und eine Vorstellungskraft, die die Zusammenhänge ahnt, werden ihm hierbei helfen. Nichts wäre gefährlicher als die Phantasie allzu üppig wuchern zu lassen und zu utopischen Plänen zu kommen.

Alle diese Eigenschaften sollen sich verbinden mit einem gesunden Optimismus, mit einer auf Selbstbeherrschung begründeten Gemütsruhe und endlich mit einem unverwüstlichen Frohsinn, der in trüber Stunde die Stirnen glättet.

Der Generalstabsoffizier soll ein Mittler sein zwischen Führer und Truppe. Für deren Wünsche muss er ein offenes Ohr haben. Er muss mehr das Schöne und Gute an ihr hervorheben, als in den Ruf eines Aufpassers und Scharfmachers zu kommen.

Nie abreissende Arbeit, ständig neue Aufgaben, ein gewisser Mangel an Selbständigkeit, ein ewiges Hinundher-Geworfensein, stete Prüfung, stete Siebung sind das Los des Generalstabsoffiziers. Stets muss sein Wahlspruch sein: Wenig scheinen, viel sein. Viel leisten, wenig hervortreten.

Für seine Mühe und seine Arbeit entschädigt ihn das Bewusstsein, dass er zu einer Tätigkeit ausersehen wurde, die Grundlage und Kern unseres Berufes ist.

In diesem Dienst schärft er den Verstand und festigt die Seele.

Aus dem Gehilfen erwächst dann der Führer und damit geht der Ehrgeiz jedes wahren Soldaten in Erfüllung."

Die Prinzipien, die ich hier darlegte, waren im Generalstab lebendig und gaben ihm sein Gepräge.

Max. Stamm

Ich, Generaloberst
and say:

being duly sworn, depose

(München 244)

W i d e r s t a t t l i c h e E r k l ä r u n g Nr. 4

betrifft: Besprechung der höheren Führer des Heeres am
4.8.38 beim Oberbefehlshaber des Heeres,
Generaloberst von Brauchitsch.

Für den 4.8.38 hatte Generaloberst von Brauchitsch die
höheren Generale des Heeres zu einer Besprechung über die
militär-politische Lage befohlen. Es waren anwesend die
Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, die Kommandierenden
Generale der Armee-korps und die höchsten Funktionäre des
Oberkommandos des Heeres, im Ganzen etwa 25 Personen.

[Zu Beginn verlas General Beck, der Chef des Generalstabes,
eine Denkschrift, über deren Inhalt wir - Beck und ich, wir
standen uns sehr intim- schon oft im Laufe dieses Sommers
gesprachen hatten. Er führte aus, dass bei unserer innen-
und aussenpolitischen Lage und bei der von uns betriebenen
Politik die Gefahr eines Krieges gross sei. In einem solchen
Kriege, ob er nun gegen Polen oder Tschechoslowakei ent-
brenne, würden Frankreich und das Empire mit ihrer ganzen
Macht gegen uns sein. Zwingläufig würden, wie 1917, die Ver-
einigten Staaten mit ihrem ungeheuren Kriegspotential gegen
uns mit hineingezogen. Und Russland, zu dem wir alle Brücken
abgebrochen hatten und das wir täglich beschimpften, würde
schliesslich nicht beiseite stehen. Mit uns würde ausser
unsicheren und belanglosen Staaten niemand gehen. Wir müssten
also schliesslich nahezu gegen die ganze Welt kämpfen. Der
Ausgang könne nicht zweifelhaft sein.] Was ich hier nur kurz
niederschreibe, war von Beck mit gut fundierten Gründen und
mit reichen Tatsachen und Zahlenmaterial versehen.

[Darauf bat mich Brauchitsch um meine Stellungnahme zu diesen
Ausführungen und um eine Schilderung der Lage auf der Westfront.

Ich unterstrich die Ausführungen Becks in einigen Punkten,
namentlich nach der Seite einer schon vorhandenen oder sich

bald entwickelnden gegnerischen Luftüberlegenheit und der enormen Luftempfindlichkeit des Reiches. Ich nannte einen solchen Krieg einen Verzweiflungskrieg ohne jede Hoffnung.

Anschliessend sprach ich über den Bauzustand unserer Befestigungen an der Westgrenze - Westwall genannt. Augenblicklich bilde er bei dem dort befindlichen Wirrwarr aller Art eher ein Hindernis als eine Stütze der Verteidigung. In etwa 3-4 Monaten würde allerhöchstens ein Drittel der Befestigung fertig sein, aber auch dann wäre der Verteidigungszustand nicht viel besser wie jetzt.

Hierauf schilderte ich unsere katastrophale Lage an der Westfront für den Fall, dass wir irgendein Ostvolk angriffen und damit bestimmt die Westmächte zum Eingreifen zwingen. Ich führte aus, dass wir bei den geringen zur Verteidigung der Westfront vorgesehenen Kräften (5 aktive Divisionen, 4 Reservedivisionen und etwas Landwehr) und dem schlechten Verteidigungszustand dort in kurzer Zeit überrannt würden. Ich schloss mit den Worten: "Ich male schwarz in schwarz, das ist die Wahrheit."

Über das, was ich damals sagte, hatte ich mir vorher genaue Aufzeichnungen gemacht, die ich noch besitze.

Meine Zuhörer standen sichtlich im Banne meiner Ausführungen. Beck kam sogleich auf mich zu und schüttelte mir beide Hände mit den Worten: "Adam, ich gratuliere Ihnen."

Brauchitsch aber sagte: "Ich teile Ihre Auffassung vollkommen. Wenn Sie dem Führer demnächst Vortrag zu halten haben, müssen Sie genau dasselbe sagen." Ich erwiderte: "Ich habe den Mut dazu."

Nun wandte sich Brauchitsch an die Allgemeinheit etwa mit den Worten: "Sie haben die Ansicht des Oberkommandos des Heeres gehört. Bei unserer ernsten Lage halte ich es für notwendig, mich mit den höchsten Führern des Heeres offen auszusprechen. Ich mache es Ihnen daher zur Pflicht Ihre gegenteilige Auffassung in aller Offenheit zur Sprache zu bringen."

Man sah nur Gesten der Zustimmung. Nach einigem Zögern erhob sich Reichanau, damals Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 4, und erklärte: "Jeder Krieg habe seine Gefahren und selten sei ein Krieg populär. Zu beurteilen, ob ein Krieg geführt werden müsse oder nicht, sei Sache des Führers. Er werde sicher das

Richtige tun."

Darnach stammelte General Busch, damals Kommandierender General des VIII. Armeekorps, am Schluss des Krieges Oberbefehlshaber aller Streitkräfte in Norddeutschland, einige belanglose Worte. Er sprach von Gehorsam und Gefolgschaftstreue und dem Vertrauen zum Führer.

Es waren beides dürftige Ausserungen des Widerspruchs. Brauchitsch schloss die Konferenz mit der Feststellung, dass die höheren Führer des Heeres in ihren Ansichten über die Ablehnung eines Krieges einig seien.

Ich weiss nicht, welchen Gebrauch Brauchitsch Hitler gegenüber von dieser Feststellung gemacht hat. Aber ich halte es für wahrscheinlich, dass, wenn Hitler in der Folgezeit die Generale einzeln vorgenommen hätte, manche dem Ansturm seiner Überredungskunst und seiner suggestiven Kraft nicht stand gehalten hätten.

Als wir auseinander gingen, waren wir von dem Druck, der auf uns allen lastete, keineswegs befreit. Es war sicher, dass Hitler sich über die Bedenken und den Widerstand der Generale hinwegsetzen würde.

In diesem Sinne äusserte einer der Generale (Kluge oder Liebmann) beim Weggehen zu mir: "Alles, was zwei Sterne auf den Achselstücken trägt (das Abzeichen der Generale der Infanterie), sollte als Protest den Abschied nehmen." Ich erwiderte: "Ganz meine Ansicht, ich bin gespannt, wie viele es tun werden."

Die Generale haben bestimmt nicht zum Krieg getrieben, sie haben ihn vielmehr gefürchtet. Wenigstens war dies im Jahre 1938 der Fall. Ob sie später in ihrer Gesinnung ungeschwenkt haben, darüber vermag ich nichts auszusagen, da ich keine Beziehungen zu ihnen unterhielt. Ich glaube es aber nicht.

Generaloberst von Seeckt, dieser weise und abgeklärte Soldat, bezeichnete die Figur des sabelrasselnden kriegshetzerischen Generals als eine Erfindung und begründet es in unübertrefflicher Weise (Vergleiche Seeckt "Gedanken eines Soldaten", Seite 11 und 12).

Einige Tage nach der oben geschilderten Besprechung befahl Hitler die Chefs der Generale, die daran teilgenommen hatten.

Das war ein ganz ungewöhnlicher und unerträglicher Vorgang, dass er über den Kopf der Generale hinweg mit den Gehilfen unmittelbar verhandelte. Über diese Besprechung wurde ich durch den späteren General Olbricht unterrichtet. Wie dieser mir sagte, verlief sie "dramatisch". Es war die richtige Einpeitschung für einen Krieg. Hitler brüllte: "General Adam hat gesagt, dass der Westwall nur drei Tage zu halten sei. Ich sage Ihnen, er hält drei Jahre, wenn er von deutschen Soldaten besetzt ist." Das war eine Lüge Hitlers, wohl um mich in den Augen der Chefs verächtlich zu machen. Es wurde auch später die Mör verbreitet, dass ich wegen dieser Auffassung entlassen worden sei.

Nunmehr hatte ich genug. Der Gedanke, die Armee zu verlassen, hatte mich während der letzten fünf Jahre umhergetrieben. Auf den Bericht Olbrichts hin beschloss ich unwiderruflich im Herbst 1938, wenn der grösste Wirrwarr auf der Westfront beseitigt wäre, den Abschied zu nehmen. Diesen Entschluss habe ich am 18.10.38 ausgeführt.

H. G. Adam

unbekanntes Jahr. Das war m. f. unbekanntes festlich
Hoffe in unsterblich bald Krieg es in unsterblich offen werden.

Ich helfe ^{immer} gleich das Wort im Ansehen aller auf England
Hoffe, um das Land zu helfen und zu sprechen. Die ungenutzte Sonne
wird gerettet, um die Fortsetzung eines Festes zu geben und
Angebot zu bringen für den Prozess f. meine Community. Ich
ist nicht.)

Ich möchte gleich anfragen, das das ganze Wort richtig gegeben
wäre, ich helfe ich aber das Wort richtig für den ungenutzten den
Angebot bringe.

Gerade zu froh. Das es ist als nächster Schritt. Der erste Schritt
sollte das Wort in den ungenutzten Umgebung in der Welt
in. all den Fortschritt. in. goldschimmer Museum unsterblich in das
zu helfen um den Fortschritt des Fortschritts unsterblich, nicht
mehr für meine eine Schritt. Das es ist mir mehr
zu erklären, das es, um den ungenutzten Blomberg, in der
Angebot bringe wäre, gut unsterblich, einer von denen wäre,
die um das Wort bringt wären in. so für den ungenutzten in der
Welt nicht als die ungenutzten von der Welt. Ich bringe
das Wort zum Fortschritt unsterblich. Vielleicht unsterblich ist,
das es gerade gut unsterblich bekannt wäre, unsterblich,
das es nicht ist das Wort nicht mehr unsterblich
wäre, als es unsterblich ist.

Zusatz Frau Jodl:

Kurz vor dem Urteil schrieb mir Adam:
Ich hoffe auf einen Freispruch Jodls, denn er ist kein
Kriegsverbrecher, sondern ein Märtyrer, von dem man nur
bewundern muss, dass er dies Martyrium so lange ertragen
hat. Möge Ihr Vertrauen in Gottes Gerechtigkeit Ihnen
in den folgenden Tagen helfen "

L. Löbl

A.

x) Das ist das Wort im Ansehen 1945 gegeben. Einem Ansehen unsterblich
unsterblich unsterblich unsterblich ist, das es unsterblich unsterblich
unsterblich.

Wilhelm Adam
Generaloberst a.D.
Garmisch-Partenkirchen
Bräuhausstrasse 19

25-6-70
Adam -2-

An die
Spruchkammer X
München

Militär-Verwaltungsamt A 2-115	
Abt. 464/71	256
Rep. <input checked="" type="checkbox"/>	Kd. <input type="checkbox"/>

Meine Auffassung von Recht und Gerechtigkeit drängt mich, der Spruchkammer im Falle Halder einen Beitrag zu liefern, und ich bitte Sie, diese eidesstattliche Erklärung anzunehmen.

Ich lege einige Abschriften von eidesstattlichen Erklärungen bei, die ich im 1. Nürnberger Prozess abgegeben habe. Sie beleuchten das Milieu, in dem sich die Tätigkeit Halders abspielte. Sie geben ein Bild von der Mentalität des Offizier-Korps gegenüber dem Nazismus und von der Art Hitlers, wie er ihm nicht genehme Ansichten von sich stiess.

Um meine Ausführungen verständlich zu machen und ihnen einiges Gewicht zu verleihen, muss ich zunächst von mir selbst sprechen. Ich bekleidete nach dem 1. Weltkriege einflussreiche militärische Stellungen. Ich war Generalstabsoffizier im Wehrkreis VII und im Reichswehr-Ministerium, von 1925-1928 Chef des Stabes des Gruppenkommandos 1 in Berlin. Von 1930-1933 war ich Chef des Truppenamtes (also Vorgänger des Generaloberst Beck), von 1933-1935 Befehlshaber des Wehrkreises VII, 1935-1938 Kommandeur der neugegründeten Wehrmachtakademie in Berlin, vom Frühjahr 1938 bis Spätherbst 1938 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2 (Als solcher nahm ich Ende Oktober 1938 meinen Abschied.

Ich glaube also, berechtigt zu sein, über die militärischen Verhältnisse dieser Zeit und über die massgeblichen militärischen Persönlichkeiten ein fachmännisches und objektives Urteil abgeben zu können.

Den Generaloberst Halder kenne ich besonders genau; denn er war in vielen Dienststellungen mein Mitarbeiter und Untergebener, den ich förderte, wo ich konnte. Der Name Halder hatte von jeher in der Armee einen guten Klang. Er stand bei seinen Vorgesetzten in hoher Achtung wegen seiner Fähigkeiten, seiner grossen Arbeitskraft und seiner Charaktereigenschaften. Wegen seiner menschlichen Güte, seiner Hilfsbereitschaft und seiner unermüdlichen Fürsorge flogen ihm die Herzen seiner Untergebenen zu. Auf die Höhen seines Berufes ist er gekommen nicht durch irgend eine Gunst, sondern durch seine eigenen Fähigkeiten. Seine Beförderungen hielten sich in durchaus normalen Grenzen und hatten nichts gemein mit Beförderungssprüngen, die Hitler seinen Günstlingen zuteil werden liess. Er war also weder militärisch ein Nutzniesser noch in einer sonstigen materiellen Beziehung.

Über die verschiedenen Dienststellungen, die Halder früher einnahm, ist wenig zu sagen, ausser dem, dass er schon von den Anfängen der Hitler-Seuche an dieser schaff gegenüber stand. Im Herbst 1937 erhielt Halder die Stellung des Generalquartiermeisters, er war damit der Vertreter des Chefs des Generalstabes. Nach dem Abgang Becks im Herbst 1938 wurde er sein Nachfolger.

Es ist wichtig, dass sich die Spruchkammer ein Bild vom Geist und Wesen des Generalstabes, einer der besten Institutionen, die wir in Deutschland hatten, macht. Was ich hierüber im 1. Nürnberger Prozess schriftlich angeregt habe, zeigt die Beilage I. Ich unterstreiche, dass der Chef des Generalstabes keine Kommandogewalt hatte. Er leitete die Bearbeitung operativer, organisatorischer und versorgungstechnischer Fragen. Er war ein Berater. Als oberster Generalstabsoffizier war er wie alle anderen Generalstabsoffiziere ein Mann im Schatten eines Höheren, ein Mann ohne Namen, ein Mann der Anonymität, der die Befehle eines Höheren auszuführen hatte. Seine Funktion ist nicht im entferntesten zu vergleichen mit dem Generalstabschef früherer Kriege, die als die wirklichen Feldherren souverän befahlen. Bei der Anmaessung und Selbstüberheblichkeit Hitlers wäre dies auch gar nicht möglich gewesen.

So war die Einflusssphäre Halders ausserordentlich eingeengt.

Man wirft den Generalen, damit auch Halder, vor, zum Kriege getrieben zu haben. Das ist eine völlige Unwahrheit und ein Ausfluss vergifteten Kampfes. Wie die Anschauung und Gesinnung der höheren Generalstabsoffiziere nach der Machtübernahme im Jahre 1933 war, davon geben ein Bild die Anlagen II und III.

Die Generale haben, soweit ihr Einfluss reichte, vielmehr alles getan, um den Krieg zu verhindern. (Vgl. Hitlers Ausspruch: "Was sind das für Generale, die ich zum Kriege treiben muss.") So auch Halder; hierfür möchte ich einen mir besonders wichtig erscheinenden Fall anführen:

Im Juli 1938 hatte ich mit Halder unter vier Augen in seinem Dienstzimmer in Berlin eine Besprechung. Wir gaben unseren schweren Sorgen Ausdruck über die Politik Hitlers, die, wenn sie sich nicht ändere, zum Kriege führen würde. Halder sagte mir, dass er ohne Wissen seiner Vorgesetzten Beziehungen zu massgebenden englischen Politikern habe. Ich schlug ihm vor, er solle dann dafür sorgen, dass man englischerseits Hitler, der mit dem ~~Führer~~ Feuer spiele, ordentlich auf die Finger haue. Wir waren uns aber darüber einig, dass nur eine Beseitigung Hitlers die Gefahr abwenden könnte.

Halder sagte unvermittelt zu mir: "Wenn Witzleben los schlägt, müssen eben die Oberbefehlshaber im Reiche mitmachen." Ich erwiderte: "Nur los, ich bin bereit." Diesem spontanen Ausruf Halders entnehme ich, dass in dieser Richtung mir bis jetzt unbekannte Pläne bestanden hatten und gewisse Vorbereitungen getroffen waren. Halder forderte mich auf, die Haltung Rundstedts, des Oberbefehlshabers der Berliner Heeresgruppe 1, mit dem ich früher sehr befreundet war, zu erwägen. Ich tat das sofort, erfuhr aber eine sehr kühle Abweisung. Er sprach sich zwar gegen einen Krieg aus, wollte aber von einer Entfernung oder Beseitigung Hitlers nichts wissen.

Ich wartete in den nächsten Wochen auf weitere Informationen, oder ein Signal aus Berlin. Nichts traf ein. Inzwischen hatte ich mit Hitler eine dreitägige Fahrt in die Zone des in Bau befindlichen Westwalles zu machen. Hierüber berichtet die Beilage IV. Sie hat mit dem Fall Halders nichts zu tun, gibt aber einen Einblick in die Art, wie Hitler sich mit Ansichten, die ihm nicht genehm waren, auseinandersetzte.

Im September 1938 spitzte sich die Lage in gefährlicher Weise zu. Ich wartete immer noch. Ich hatte niemanden ins Vertrauen gezogen, mir aber genau überlegt, was eintretendenfalls zu tun sei. Die Pläne über eine Beseitigung Hitlers schienen eingeschlafen zu sein.

Wir im Westen waren auch sonst von Berlin aus sehr schlecht unterrichtet. Wir erhielten bloss einige lapidare Befehle: "Der Führer befiehlt usw."

Ich glaube, weiss es aber nicht bestimmt, dass Halder als Zeuge in Nürnberg ausgesagt hat, die Erfolge Hitlers in der Münchener Konferenz hätten ihn so beeindruckt, dass er seine Anschauungen geändert habe. Das mag nicht richtig sein, aber es ist aus den Zeitumständen heraus durchaus begreiflich.

Mit meiner Verabschiedung im Spätherbst 1938 habe ich meine militärischen Beziehungen völlig abgebrochen und kann über die folgende Zeit nur wenig authentisches berichten. Aber einiges möchte ich doch noch anführen.

Man sollte annehmen, die etwas labile Stellung des Generalstabchefs würde sich in Kürze festigen und sein Einfluss sich vergrössern. Ich meine aber, das Gegenteil ist der Fall. Hitler verwischte die Befehlsverhältnisse, kümmerte sich weder um Ressort noch Dienstweg, befahl von oben in die unterste Führung hinein, und wenn er von einem strategischen Irrwahn ergriffen war, stiftete er in laufender Reihe Unheil auf Unheil an. Hitler lieb sein Ohr nur den bösen und destruktiven Elementen.

Ich selbst bin der Ansicht, dass sich die militärische Führung dem Willen des politischen Führers unterordnen muss. Aber wenn letzterer die Wehrmacht in eine unmögliche Lage bringt, oder ihr Aufgaben zumutet, die ihre Kräfte übersteigen, so muss der militärische Führer so oder so die Kabinettsfrage stellen.

Die Generale haben diesen Entschluss, den sie besser schon vor dem Kriege hätten fassen sollen, nicht gefunden. Das ist keine Schuld, sondern höchstens ein Mangel an Überblick.

Zweifellos waren die Beweggründe Halders bei seinem Bleiben von ähnlichen Erwägungen und Gefühlen diktiert. Er hoffte manches glätten und vieles verhindern zu können. Und ich bin sicher, dass er durch Beibehalt seiner Position wieder auf die Pläne vom Sommer 1938 zurückkommen wollte.

Garmisch-Partenkirchen, 24. August 1948

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4664/71	Dat.
Rep.	Kat.

gez. Wilhelm Adam
Generaloberst a.D.

Dr. Hans Speidel

Freudenstadt, den 5. Juni 1947
Harttrautstrasse 48.

Eidesstattliche Erklärung.

Ich, Dr. Hans Speidel, Generalleutnant a.D., Freudenstadt, Harttrautstrasse 48, weiss, dass ich mich strafbar mache, wenn ich eine falsche eidesstattliche Erklärung abgebe. Ich erkläre an Eidesstatt, dass meine Aussage der Wahrheit entspricht und gemacht wurde, um als Beweismaterial dem Militärgerichtshof im Justizpalast Nürnberg vorgelegt zu werden.

Zu dem Satz der Anklagebegründung: "Beck, von Fritsch, Rundstedt und andere militärische Mustereemplare beherrschten die militärische Clique; auf diese Gruppen gestützt, schwang Hitler sich zur Macht empor, und im Besitz der Macht schritt er zur Eroberung", ist zur geschichtlichen Klärung folgendes festzulegen:

Ich kannte Generaloberst Ludwig Beck, der am 20.7.1944 geblieben ist, seit 1920, und stand ihm in seinem letzten Lebensjahrzehnt dienstlich und menschlich nahe.

Als General Beck 1935 Chef des Generalstabes des Heeres wurde, war er bereits ein entschiedener Gegner Hitlers. Die Stellung des Chefs des Generalstabes war aber eine andere geworden als im kaiserlichen Deutschland. Damals unterstand der Chef des Generalstabes unmittelbar dem Obersten Kriegsherren, hatte also jederzeit unmittelbares Vortragsrecht und konnte bestimmungsgemäss seine abweichenden Auffassungen gegebenenfalls nicht nur mündlich vortragen, sondern auch schriftlich zu den Akten geben. Dies schaffte Hitler umgehend ab. Zwischen dem Chef des Gen. Stabes und Hitler schoben sich der Oberbefehlshaber des Heeres, das Oberkommando der Wehrmacht und der Reichskriegsminister, von den dunklen politischen Kräften ganz zu schweigen. Es war also kaum eine Möglichkeit mehr, unmittelbar an Hitler heranzukommen. General Beck gelang es in seiner Amtszeit von 1935 bis 1938 nur ganz selten, zu persönlichem Vortrag zu Hitler zu kommen!

Generaloberst Ludwig Beck bemühte sich aber allen Kompetenz- und anderen Schwierigkeiten zum Trotz unablässig um die Erhaltung des Friedens. Dafür mögen folgende Beispiele dienen:

Auf Einladung des Chefs des französischen Generalstabes besuchte General Beck vom 16. bis 20. Juni 1937 General Gamelin in Paris. Ich

206-23

D O P P E L

=====

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25 6
25-6-24
Adam, Wilhelm
60
geb. 15.9. 1874

Ich, Generaloberst
depose and say:

being duly sworn,
Affid. No. 116

E i d e s s t a t t l i c h e E r k l ä r u n g Nr. 1

betrifft: Das Problem des "Westwalles" in Besprechung mit
Hitler am 27.8.1938.

Am 1.4.38 wurde ich Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2 (Westfront). Am 31.5.38 übermittelte mir Brauchitsch in seinem Dienstzimmer in Berlin einen Befehl Hitlers, an unserer Westgrenze bis zum Herbst 1938 10000 Bunker und 2000 Schartenstände zu bauen. Ich protestierte sofort lebhaft gegen einen Befehl, der nach Zeit und Abmass völlig unausführbar war. Im Verlauf der sich entspinrenden Debatte erklärte ich, dass bei Anspannung aller Kräfte bis zum Herbst an der Westgrenze nur ein sehr dürftiges "Kampffeld für eine Abwehrschlacht" (so nannte ich es) geschaffen werden könnte. Brauchitsch hat dies wahrscheinlich eingesehen. Es blieb aber bei dem Führerbefehl. Die Organisation Todt und der Arbeitsdienst sollten bei meiner Aufgabe mithelfen ohne mir indes unterstellt zu werden. Am 30.6.38 wurde ich zu Hitler nach dem Berghof bei Berchtesgaden befohlen, um ihm über den Westwall Vortrag zu halten. Ich kam dieser Aufgabe ohne Schönfärberei und Vertuschung nach. Ich erklärte ihm, dass sein Befehl bis zum Herbst 12000 Bauwerke zu errichten unmöglich durchführbar sei, und bewies ihm das. Ich schilderte ihm die schleppende und ganz ungenügende Materialzufuhr, die bisher geringen Leistungen der Organisation Todt und des Arbeitsdienstes, das Durcheinander in den Zuständigkeiten, da neben dem Heer Luftwaffe, Todt und Arbeitsdienst selbständig arbeiteten. Ich erklärte ihm: "Es steht in den Sternen geschrieben, was wir bis zum Herbst fertig bringen." Und war so boshaft zu sagen: "Auch der härteste Wille scheitert an der Gewalt der Umstände und der durch die Wirklichkeit geschaffenen Tatsachen."

Hitlers Stirne umwölkte sich immer mehr und mehr. Meine unbe-

kümmerte Darstellung, meine teils offene teils versteckte Kritik nahm er sichtlich übel. Denn er war es gewohnt, dass Jedermann die Welt mit seiner Brille ansah und dass sich sein Gesprächspartner seinen Anschauungen unterwarf. Er unterbrach mich einige Male mit Worten, deren Quintessenz war: Todt ist der richtige Mann, bei ihm gibt es das Wort "unmöglich" nicht. Dann warf er mir einen Wust von Zahlen an den Kopf über unsere riesige Produktionsfähigkeit an Stahl, Zement und Baustoffen aller Art. Meinen bescheidenen Einwand, dass wir davon an der Westfront nichts spürten, liess er unbeachtet. Er schloss mit den Worten: "Es bleibt bei meinem Befehl."

Am 25.9.38 erhielt ich von Brauchitsch den Befehl, Hitler auf einer dreitägigen Fahrt an der Westfront zu begleiten. Es war also die Gelegenheit gekommen, meine am 4.8.38 vor den Generalen gegebenen Darlegungen vor Hitler auszubreiten, wozu mich Brauchitsch aufgefordert hatte. Am 27.8. früh meldete ich mich bei Hitler in Aachen in seinem Salonwagen. Eine Menge Leute umgaben ihn: Brauchitsch, Kettel, Jodl, Himmeler, Hierl, Todt, zum Teil mit ihrer Begleitung.

Schon dieser grosse Schwarm müssiger, überwollender und Kritik-lustiger Zuschauer reizte mich. Ich erklärte, dass mein Vortrag nur für Hitler und den engsten Kreis seiner militärischen Mitarbeiter bestimmt sei und dass ich daher bitten müsse, den Zuhörerkreis entsprechend zu verkleinern. Dies war der erste Auftakt meiner feindseligen Stimmung.

Missmutig willfahrte mir Hitler. Aber Himmeler, Hierl und Todt schlichen sich später doch wieder unbemerkt herein. Leider sah ich dies erst am Schluss.

Was ich vortrug oder vortragen wollte (weit kam ich nicht), habe ich mir wiederum vorher genau aufgezeichnet. Ich begann: "Als Oberbefehlshaber der Westfront ist mir natürlich die Lage dort besser bekannt als den anderen Leuten und ebenso sind meine Sorgen grösser. Diese Sorgen will ich offen hier ausbreiten."

Hitler unterbrach mich: "Kommen wir zur Sache."

Ich schilderte dann den derzeitigen Bauzustand des Westwalles. Ich sprach offen aus, dass der Fortgang der Arbeit selbst hinter

meinen Erwartungen zurückgeblieben sei, und führte die Gründe dafür an. Ich gab als Maximum der in diesem Jahr noch zu leistenden Arbeit etwa ein Drittel der von Hitler geforderten an.

Dann ging ich auf die strategische Lage auf der Westfront ein.

Ich sagte: "Der Führer hat uns bei der Besprechung in Jüterbog über die politische Lage aufgeklärt." (Gelegentlich von Truppenvorfürungen in Jüterbog Mitte August 1938 hatte uns Hitler erklärt, dass die Westmächte im Falle von Verwicklungen an der Ostfront bestimmt ruhig bleiben würden.)

[Die grösste Verantwortungsfreudigkeit des Oberkommandierenden der Westfront muss gepaart sein mit dem höchsten Verantwortungsgefühl. So muss ich das Gefährlichste als das Wahrscheinlichste ansehen und die Lage an der Westfront unter dem Gesichtswinkel betrachten: die Westmächte marschieren. Und ich glaube, dass das bei einem Ostkonflikt auf jeden Fall geschehen wird." Hitler donnerte:

Weiter kam ich nicht. "Wir haben keine Zeit dieses Zeug länger mitanzuhören. Das verstehen Sie nicht. Wir produzieren x Millionen Tonnen Stahl und die Engländer nur so und so viel und die Franzosen noch viel weniger. Die Engländer haben keine Reserven des Heeres, die Franzosen stehen vor den grössten innerpolitischen Schwierigkeiten. Sie werden sich hüten mit uns anzubinden." Er überschüttete uns mit einem Wortschwall an Zahlen und Tatsachen. Als er einen Augenblick Atem schöpfte, sagte ich: "Wenn dem so ist, so brauche ich ja über die Westfront keinerlei Sorgen zu haben. Ich schlage vor, dass wir jetzt ins Gelände fahren." Hitler schwieg einen Augenblick und sagte dann nur: "Einverstanden."

Ich wollte zuerst mit Hitler im selben Wagen fahren, nahm aber nun eine Umgruppierung vor, fuhr selbst in dem vorausfahrenden Wegweiserwagen und befahl, dass die einzelnen Abschnittskommandeure mit Hitler fahren sollten, da diese besser Bescheid wussten, als ich.

Die Fahrt dauerte drei Tage. Ich überliess alle Erklärungen den Abschnittskommandeuren und beteiligte mich an den Ge-

sprächen nur, wenn ich direkt gefragt wurde. Die Stimmung war mehr als frostig.

Interessant ist vielleicht noch Folgendes: Einige Tage später auf dem Reichsparteitag in Nürnberg donnerte Hitler bei seiner Hauptrede in der Kongresshalle: "Dem organisatorischen Genie Todts ist es zu verdanken, dass an unserer Westgrenze ein unüberwindbares Bollwerk entstanden ist. Ich verleihe ihm daher den 100000 Mark-Preis des Deutschen Reiches." Wir Generale, die in der zweiten Reihe der Zuhörer saßen, mussten wirklich lachen.

Ally. Adams